



Bild von Götz Eisenberg

Götz Eisenbergs Durchhalteprosa

Das Jahr des Büffels, oder: Von China lernen, heißt siegen lernen

*„Ich denke, um das Leben aushalten zu können,
muss man ein wenig zuversichtlicher sein,
als es die Umstände hergeben.“*

(Karen Duve)

Heute Morgen betrat ich eine Apotheke in meiner Nachbarschaft. Man hatte mich vor langen Schlangen gewarnt, aber da wartete niemand und ich konnte sofort eintreten. „Herr Spahn schickt mich“, sagte ich, „ich kann und soll mir hier drei FFP2-Masken abholen“. „Wir warten auch drauf“, erwiderte die Apothekerin, „der Paketbote müsste jeden Moment kommen. Wir rufen Sie dann gern an.“ Ich sagte, das sei nicht nötig. Ich würde später noch einmal vorbeischaun, so dringend sei es nicht. Am nächsten Morgen, als die Apothekerin mich über die Kreuzung auf die Apotheke zukommen sah, kam sie mir entgegen und drückte mir die Masken in die Hand. Es funktioniert also doch.

Das Robert Koch-Institut meldet 952 Todesfälle und fast 28.000 Neuinfektionen. Wem angesichts dieser Höchststände die Notwendigkeit eines neuerlichen Lockdowns nicht einleuchtet, dem ist nicht zu helfen. Wie es in den USA noch immer Leute gibt, die nicht wahrhaben wollen, dass Trump die Wahl verloren hat, so gibt es auch hierzulande Leute, die Corona noch immer für eine Erfindung von Bill Gates oder eine jüdische Weltverschwörung halten. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Studie des *Instituts für Demokratie und Zivilgesellschaft* in Jena. Dessen Direktor Matthias Quent veröffentlichte eine Analyse, die nahelegt, dass es eine Korrelation zwischen hohen Coronazahlen und AfD-Anhängerschaft gibt. Nun ist es leider nicht so, dass AfD-Wähler durch eine Covid-19-Erkrankung gestraft werden. Der Zusammenhang zwischen AfD-Affinität und Coronazahlen besteht darin, dass AfD-Anhänger häufig auch zugleich Corona-Leugner sind, die sich nicht an die Regeln halten und keine Masken tragen. Besonders im sächsischen Landkreis Bautzen, dem Erzgebirge sowie im thüringischen Hildburghausen – ich nenne es bei mir Schildburghausen - explodierten die Fallzahlen in den letzten Wochen regelrecht. Dort konnte auch die AfD bei der vergangenen Bundestagswahl hohe Stimmanteile für sich verbuchen. Schön wär's, wenn bei den Leuten die verkürzte Botschaft ankäme: Wer AfD wählt, bekommt Corona! Wenn die AfDler den Zusammenhang begriffen, könnten sie sich hinter einer Maske tarnen - und weiter AfD wählen.

Neulich hörte ich in einer Talk-Runde einen philosophierenden Arzt Vermutungen darüber anstellen, warum die meisten Infektionen mit dem Coronavirus im familiären Umfeld passieren. Die Leute können sich nicht vorstellen, dass ihre Angehörigen das Virus haben und sie anstecken könnten. Im Kreis der Familie sind wir sicher, denken viele Menschen. Diese Sicherheit sei extrem trügerisch. Deswegen befürchte er für die Nach-Weihnachtszeit das Schlimmste. Diesen Mechanismus kenne ich aus der Kriminologie. Wenn irgendwo ein schweres Gewalt- oder Sexualverbrechen geschieht, hört man am Ort des Geschehens häufig: „Bei uns hier gibt es so was nicht, das muss ein Fremder gewesen sein.“ Im Englischen nennen die Ermittler das Phänomen „No monsters here“. Wir möchten die Gemeinschaft, der wir angehören, von Gewalt und Verbrechen frei halten. So verständlich das Bemühen ist, das Böse zu externalisieren, so falsch ist es. Denn wir wissen seit Langem, dass sich die meisten Tötungsdelikte und Sexualstraftaten - von Vergewaltigung bis zum sexuellem Missbrauch von Kindern - innerhalb der familiären Umfelds, in Beziehungen und im Nahbereich ereignen. Da, wo man sich am sichersten wähnt, ist die Gefahr am größten. Wir haben Bilder von Tätern im Kopf, die in der Realität eher selten vorkommen: das des Fremden, der uns aus dem Nichts bedroht, der uns im Dunklen auflauert und sich auf uns stürzt. Dieser weitgehend imaginäre Tätertyp, der häufiger in schlechten Filmen als in der Wirklichkeit vorkommt, ist am ehesten konsensfähig. Auf ihn können wir unsere Vergeltungs- und Bestrafungsbedürfnisse konzentrieren. Ganz ähnlich scheinen sich die Leute die Bedrohung durch das Virus vorzustellen. Wenn sie sich

überhaupt gefährdet sehen, dann durch anonyme Fremde, von denen das Virus auf einen überspringt. Sowohl in Sachen Kriminalität als auch in puncto Virus-Infektion sind wir beherrscht vom Phantasma der Reinheit der Binnengruppe, die Sicherheit garantiert. Dass diese Sicherheit eine Chimäre ist, haben wir in den USA nach Thanksgiving, dem wichtigsten Familienfest in den USA, gesehen, das sich als Superspreader-Ereignis erwies. Ähnliches könnten wir in den Tagen und Wochen nach Weihnachten und Silvester erleben.



Bild von [PublicDomainPictures](#) auf [Pixabay](#)

In der Fußgängerzone sehe ich einen schwarz gekleideten Mann, der einen breitrempigen Hut trägt. Breitbeinig schreitet er dahin. Django trägt natürlich keine Maske unter dem Hut.

Borussia Dortmund hat sich nach einer Niederlage gegen den VfB Stuttgart von Trainer Lucien Favre getrennt. Neuer Trainer ist Edin Terzic, der bei seiner Vorstellung einen Satz sagte, über dessen technizistischen Sound ich erschrak: Es komme jetzt vor allem darauf an, „den Mindset des BVB wieder zu justieren“. Ich musste erst mal nachschauen, was das eigentlich sein soll: ein *Mindset*. Und dann dachte ich: Hans Tilkowski und Lothar Emmerich würden sich im Grabe umdrehen, wenn sie diesen grauenhaften Optimierungs-Neusprech hören müssten. Ich habe Zweifel, dass man auf diese Weise im Ruhrgebiet Begeisterung entfesseln kann. Lothar Emmerich forderte von seinem Mitspielern den Ball mit den legendären Worten: „Gib mich die Kirsche!“ Was für ein astreines Mindset! Als Junge habe ich mal sehr für Borussia

Dortmund geschwärmt und sie im Kasseler Auestadion auch irgendwann einmal gegen den KSV spielen sehen. Der KSV wurde 1963/64 süddeutscher Meister und gelangte Mitte der 1960er Jahre mit dem legendären Torjäger Klaus-Peter Jendrosch und Karl Loweg als Torhüter sogar in die Aufstiegsrunde für die Erste Bundesliga. Man wurde zweiter hinter Hannover 96 und verpasste den Aufstieg denkbar knapp. Meine Mannschaften damals: der 1. FC Nürnberg, 1860 München, der HSV mit den Seeler- und Dörfel-Brüdern, etwas später Borussia Mönchengladbach. Netzers lange Mähne habe ich in Kassel mal wehen sehen. Netzers exzentrischer Spielweise und seinem Outfit hatten wir Linke es zu verdanken, dass wir Fußball spielen durften. Vorher galt das als Ablenkung vom Klassenkampf.

„Es war eine Zeit, in der man glaubte, dem Staat als Herrschaftsinstanz gegenüberzustehen, der den Bürgern gegen deren Willen Informationen entreißt. Diese Zeit ist längst vorbei. Heute entblößen wir uns aus freien Stücken.“

(Byung-Chul Han)

Eine eigenartige Ironie der Geschichte könnte dafür sorgen, dass China als Sieger aus der Pandemie hervorgeht, die dort ihren Ausgangspunkt hatte. China scheint die Pandemie überwunden zu haben und ist wirtschaftlich bereits wieder im Aufschwung. Es könnte die einzige größere Volkswirtschaft sein, die das Jahr mit einem Wachstum von knapp zwei Prozent abschließt. Wachstum ist ja auch im nominell kommunistischen China der oberste Wert und der Bezugspunkt wirtschaftlichen Handelns. Während westliche Politiker an die Vernunft der Bürger appellieren, setzt die chinesische Staatsführung bei der Bekämpfung der Pandemie auf digitale Kontrollmechanismen, die zu funktionieren scheinen. Das größte Problem der sogenannten liberalen Demokratien besteht darin, dass die Appelle von Politikern und Virologen sich an die Vernunft der Bürgerinnen und Bürger wenden. Es erweist sich dabei, dass Politiker und Mediziner auf einer Frequenz senden, die die meisten Bürger nicht mehr empfangen können. Die innere Instanz, an die die Aufrufe adressiert sind, scheint erodiert zu sein und hat sich in Luft aufgelöst. Bei der Masse der Leute ist da nichts mehr, ihre Vakuum-Schädel sind leer, Moral ein Fremdwort. Nochmal etwas sachlicher formuliert: Die Menschen besitzen die Fähigkeit vernünftig zu werden, aber die Realisierung dieser Fähigkeit ist an das Vorliegen bestimmter Bedingungen gebunden. Zu diesen Bedingungen gehören, zumindest in unserer abendländischen Kultur, eine bestimmte Familienstruktur, eine ungebrochene Vaterautorität und die Identifikation mit ihr, ein gewisses Reflexions- und Sprachvermögen, und eine diffe-

renzierte Innerlichkeit. Heutige Väter sind blasse Gestalten, Witzfiguren oder gar nicht vorhanden. Im konsumistischen Zeitalter werden die Kinder „nicht mehr ernstlich von Vaterimages heimgesucht“, schrieb Herbert Marcuse in seinem Aufsatz *Das Veralten der Psychoanalyse*. Das Über-Ich, das die moralische Instanz im Subjekt ist, steht im Idealfall im Dienste des Ich und ist für vernünftige Impulse zugänglich. Es gibt allerdings auch eine schäbige Variante des Über-Ich, die das Produkt einer autoritären Dressur ist. Sie funktioniert wie ein Reflex und degradiert ihre Träger zu Hanswurst des Über-Ichs. Diese Variante war geschichtlich weiter verbreitet und gehört zu den subjektiven Bedingungen der Möglichkeit des Faschismus und seiner Verbrechen. Ich habe in diesem Textfragment vom Idealtypus eines für vernünftige Argumente zugänglichen, gut integrierten Über-Ichs aus argumentiert. Beide Varianten scheinen sich unter unseren Augen zu verflüchtigen. Den Verlust der schäbigen Variante mag man begrüßen, den der autonomen Variante kann und muss man bedauern. Mit Letzterer sterben auch Höflichkeit und Rücksichtnahme und die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinversetzen und die Welt aus ihrer Perspektive sehen zu können.

Es scheint im Groben nur diese beiden Varianten der Beeinflussung und Steuerung menschlichen Handelns zu geben: die klassische Innensteuerung im Sinne David Riesmans, die über verinnerlichte Normen und die Gewissensinstanz läuft und auf die Mit- und Zuarbeit der Menschen angewiesen ist, und die Außensteuerung, die auf Polizeipräsenz setzt und der wir nun im neuartigen Gewand des sozialen Kredit-systems begegnen, das in China praktiziert wird. Wenn sich die Innerlichkeit der Bürger der westlichen Demokratien weiter auflöst, wird sich auch dort der chinesische Weg der sozialen Kontrolle durchsetzen. Kameraüberwachung mit Gesichtserkennung allerorten und sofortige Ahndung von Regelverletzungen und abweichendem Verhalten. Konformität wird technisch erzwungen und setzt nicht mehr auf den Umweg über das Innere der Beherrschten. Auf deren „freiwillige“ Mitwirkung ist immer weniger Verlass, wie das Verhalten in der Pandemie beweist. Der Erfinder des Sozialen Kredit-systems, Professor Zhang Zheng aus Peking, sagte unlängst bei einem Besuch in Frankreich und an die Adresse Macrons gerichtet: „Mit dem Sozialen Kredit-system hätte es keine Gelbwesten-Bewegung gegeben. All das ließe sich verhindern!“ Das Soziale Kredit-system entwickelt sich zum Exportschlager. Ich fürchte, dass sich angesichts der galoppierenden Erosion des Modells der Innensteuerung das chinesische Modell der Außensteuerung durch digitale Kontrollen durchsetzen wird. Die Innensteuerung versagt, weil die psycho-sozialen Bedingungen für ihre Ausbildung schwinden. Die Kinder wachsen an Geräten und vor Bildschirmen auf. Die vorherrschende Form der Gerätesozialisation ist dafür verantwortlich, dass Werte und Normen nicht mehr nach innen rutschen und sich dort als sta-

**Konformität wird
technisch erzwungen und
setzt nicht mehr auf den
Umweg über das Innere
der Beherrschten.**

bile moralische Instanz festsetzen. Es dominieren flache Anpassungsmuster, die die Unterwerfung unter die Imperative des Marktes erleichtern. Charaktere und feste Gewohnheiten schränken die Flexibilität ein und stören den Ablauf des ganzen sinnlosen Betriebs. Das Smartphone tritt an die Stelle der eigenen Urteilsbildung, die gewissermaßen outgesourct und an das Gerät delegiert wird. Entscheidend für das eigene Verhalten ist nicht länger die Orientierung an verinnerlichten Normen, sondern der Blick auf das, was die Influencer an Rollenmodellen liefern und vorgeben. Die sogenannten sozialen Medien sorgen dafür, dass die subjektiven Voraussetzungen der Demokratie schwinden. Zu diesen gehören die Fähigkeit, selbst zu denken und sich ein Urteil bilden zu können. Die flexiblen Marktsubjekte verlieren ihre Orientierungsfähigkeit und ihren moralischen Kompass. Mit der geformten Innerlichkeit stirbt die moralische Substanz. Was von der Innerlichkeit bleibt, ist die Herstellung einer Beziehung der Außenwelt zu sich selbst auf dem Wege eines flachen Verinnerlichungsprozesses. Das, was man früher *Ich* nannte, ist mehr denn je Nicht-Ich, verinnerlichte Außenwelt. (Siehe [Teil 17](#))

**Das Smartphone tritt an
die Stelle der eigenen
Urteilsbildung, die an das
Gerät delegiert wird.**

Das hat der Weltgeist perfekt choreografiert: Pünktlich zum Vollzug des Brexit wird die Insel von einer neuen Variante des Corona-Virus heimgesucht. Viele europäische Länder stellen den Flug- und Zugverkehr mit Großbritannien ein und lassen keine britischen Bürger mehr ins Land. Die Insel wird isoliert und für ihren Sonderweg bestraft. „Das habt ihr nun davon“, so wird es das kollektive Unbewusste verbuchen. Die Leidtragenden sind zuallererst tausende von LKW-Fahrern, die Weihnachten auf Parkplätzen und in endlosen Staus verbringen müssen.

Mary Rorty, Ehefrau des verstorbenen Richard Rorty, zitiert ihren Mann mit den Worten: „Suche nach der Wahrheit, aber glaube nie, in ihrem Besitz zu sein!“ Das hat ganz ähnlich schon Gotthold Ephraim Lessing gesagt: „Die Suche nach Wahrheit ist köstlicher als deren gesicherter Besitz.“ Wer sich im Besitz der Wahrheit wähnt, droht zu einem Sektenführer zu werden, der seine Wahrheit hütet wie einen Schatz und sorgsam darauf achtet, dass es keine Wahrheit neben ihm gibt. Wie viele Konflikte, Kriege und Massenmorde gehen auf das Konto einer vermeintlich abgeschlossenen Wahrheitssuche? Man kann *die Wahrheit* nicht finden, sondern nur versuchen, ihr so nahe wie möglich zu kommen. Man sollte die Möglichkeit nie aus dem Blick verlieren, dass, wie Hans-Georg Gadamer es ausgedrückt hat, „der andere Recht haben

könnte“. In Zeiten, da Engstirnigkeit und Intoleranz ins Kraut schießen, muss man unablässig an diesen Satz erinnern. Der Zweifel ist – auch als Selbstzweifel – die wichtigste Produktivkraft der Aufklärung.



Bild von [Katrina_S](#) auf [Pixabay](#)

Es regnet ohne Unterlass, die ganze Nacht hörte ich das Gluckern des Wassers in der Dachrinne und den Fallrohren. Sehr beruhigend, unter einer warmen Decke zu liegen und im Trockenen. Das monotone Geräusch förderte meinen Schlaf. In unserer Ferienwohnung am Edersee liegen zwei hellbraune Wolldecken, die mir gleich Vertrauen einflößten, als ich sie das erste Mal gemietet hatte.

Was ihren Anblick angenehm macht, ist die alte Idee der Umsorgtheit, die von ihnen ausgeht. Ich brauche sie nur anzusehen, schon komme ich zur Ruhe. Solange man Wolldecken in seiner Nähe hat, kann einem nichts zustoßen, dachte ich. Decken wurden nach dem frühen Tod meiner Mutter zu einem Symbol. Sie repräsentierten sie und wurden, was man in der Psychoanalyse ein Übergangsobjekt nennt. Lange wirkte dieses stumme Ritual noch nach: Ich drehte einen Zipfel der Bettdecke zusammen und strich mir damit über den Handteller. Meine Mutter hatte mit mir häufig das Spiel „Hier hast du nen Taler, kauf dir ein Kälbchen, Kälbchen hat ein Schwänzchen, das macht diedeldiedeldenzchen“ gespielt. Dabei strich sie mir sanft über die Innenfläche der Hand und killerte sie schließlich. Der Zipfel war eine Reminiszenz an diese Augenblicke großer Nähe und schuf über den Verlust hinweg einen inneren Raum der Beruhigung und Versicherung. Übergangsobjekte schlagen Brücken über die Abgründe der Trennungen und Verluste. Na ja, eine Nummer bescheidener sollte ich lieber sagen: Behelfsbrücken - ständig vom Einsturz bedroht. Darüber später einmal mehr.

„Der Eintritt von Verhältnissen, die aus dem Begriff abzulesen sind, legt dem Idealisten das Gefühl der Befriedigung, dem historischen Materialisten eher das der Empörung nah.“

(Max Horkheimer)

Heiligabend: Die Zahl der täglich verzeichneten Todesfälle durch die Corona-Pandemie in Deutschland hat ein neues Rekordhoch erreicht. Nach Angaben des Robert-Koch-Instituts wurden binnen 24 Stunden 962 neue Todesfälle registriert. Die Zahl der Neuinfektionen beträgt 32.195, wobei die Zahlen mit Vorsicht zu betrachten sind, weil laut RKI im Augenblick weniger getestet wird. Das ist das Resultat des Umstands, dass man die Leute vor dem Beginn des neuerlichen Lockdowns noch tagelang zum Shoppen in die Innenstädte laufen ließ. Ich hatte das in [Teil 18](#) prognostiziert. Es ist ja nicht unbedingt eine Genugtuung, wenn man Recht behält mit seiner Prognose. Dass das Verhalten der sogenannten Mitmenschen so einfach vorherzusagen ist, zeugt von Entfremdung und Verdinglichung, ist also eigentlich Anlass zum Erschrecken. Schöner wäre es, wenn man sich mit solchen Prognosen irren würde. Das zeugte von Autonomie und Vernunft. Aber die Leute verhalten sich wie ein Junkies, die sich am Vorabend des Therapieantritts nochmal richtig einen ballern. Genau das hätte man natürlich ahnen können, aber man wollte der Geschäftswelt einen letzten Gefallen tun. Wie viele Tote werden letzten Endes auf das Konto dieser wenigen Tage des Kaufrausches gehen?

Karen Duve schickt mir zum Jahresende ein paar Anmerkungen zur Durchhalteprosa. Ich freue mich sehr darüber und bin ein klein wenig stolz, dass sie zu den Leserinnen meiner Texte gehört. Auf das Leben unterm Lockdown und meine Bemerkungen dazu bezogen schreibt sie: „Mir persönlich fehlt ehrlich gesagt auch gar nicht so viel. Ich lebe ziemlich genau so, wie auch sonst immer schon. Ich bin nur ein wenig bestürzt, dass alle anderen Menschen, diese Art der Zurückgezogenheit als eine große Belastung empfinden. Das heißt wohl, dass die meisten Menschen, meine Art zu leben als unzumutbar empfinden.“ Genauso ist es. All das, was die Leute vermissen und lautstark einfordern, ist das, was uns am gegenwärtigen Zustand gefällt: weniger Verkehr, weniger Lärm, weniger Hektik, weniger zersplitterte Bierflaschen auf Straßen und Wegen, weniger nächtliches Gegröle und weniger Exzesse einer sinnentleerten Spaßkultur. Ganz aktuell bleibt den Vögeln und anderen Lebewesen die Knallerei an Silvester erspart. All dieses Weniger ist für uns kein Verlust, sondern ein Mehr an Lebensqualität. Lockdown for ever!

*

Ein Satz in Karen Duves Mail hat mich besonders berührt. „Ich denke, um das Leben aushalten zu können, muss man ein wenig zuversichtlicher sein, als es die Umstände hergeben.“ Ich neige mitunter dazu, so schwarz zu sehen, wie es die Umstände sind. Die äußere Schwärze dringt in mich ein, was die Schwärze komplettiert, statt sie aufzuhellen. Max Horkheimer hat auf die Frage, wie er mit dem Pessimismus der Kritischen Theorie leben könne, sinngemäß geantwortet: Ein schonungsloser, kritischer Blick auf die Wirklichkeit, zu dem er als Theoretiker verpflichtet sei, stimme ihn pessimistisch, lebenspraktisch bleibe er dennoch optimistisch. Mit solchen nicht auflösbaren Widersprüchen umgehen zu lernen, gehört für mich zum Kernbestand der Kritischen Theorie. Ich bin Karen Duve dankbar für ihre Erinnerung daran, dass man ein wenig zuversichtlicher sein muss, als es die Umstände hergeben.

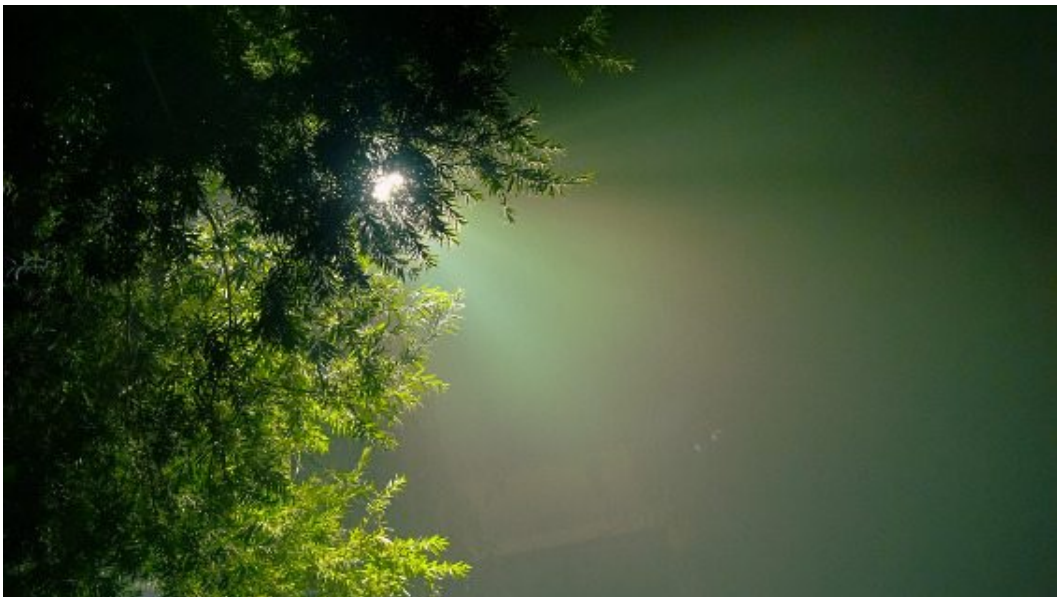


Bild von [Pexels](#) auf [Pixabay](#)

Gestern bin ich zwei Mal dem Thema Euthanasie begegnet. Einmal in Gestalt des Films *Werk ohne Autor* von Florian Henckel von Donnersmarck und dann in einer Erzählung von Erich Hackl, die *Abschied von Sidonie* betitelt ist. Der Film ist eine leicht verfremdete Biographie des Malers Gerhard Richter, der als kleiner Junge an der Hand seiner schönen Tante Elisabeth die von den Nazis zusammengestellte Ausstellung *Entartete Kunst* besucht. Obwohl die Besucher der Ausstellung vor dem verderblichen Charakter der gezeigten Kunstwerke eindringlich gewarnt werden, flüster Elisabeth ihrem Neffen ins Ohr: „Mir gefällt’s.“ Vermittelt über die Liebe zur schönen Tante wird das Samenkorn der Malerei in das Kind gesenkt. Der unangepassten Tante wird wenig später eine Schizophrenie attestiert, und sie wird vor den Augen des Kindes abgeholt und in eine psychiatrische Klinik zwangseingewiesen. Man führt sie SS-Obersturmbannführer Carl Seeband vor, der ihre Sterilisation anordnet.

Nachdem Elisabeth auf dem Weg in den Operationssaal heftigen Widerstand leistet, ordnet Seeband ihre Einlieferung in eine Tötungsanstalt in Pirna an, wo sie vergast wird. Der Rest des trotz mancher problematischer Passagen sehenswerten Films braucht uns hier nicht zu interessieren.

Das Buch von Erich Hackl erzählt die Geschichte des Roma-Mädchens Sidonie Adlersburg, das von ihrer Mutter ausgesetzt wurde und dann von Josefa und Hans Breirather aufgenommen wird. Die Behörden lassen nicht locker, und irgendwann wird das schwarzhaarige Mädchen, das sich in der Pflegefamilie und im Dorf gut eingelebt hat, unter dem Vorwand abgeholt, es seiner lieblichen Mutter zuzuführen. Wenig später



Bild von [alanbatt](#) auf [Pixabay](#)

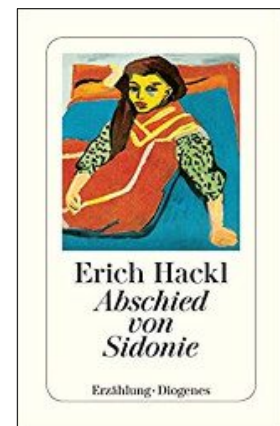
wird sie in einen Waggon verfrachtet und nach Auschwitz deportiert, wo man sie umbringt. Die Erzählung basiert auf einem authentischen Fall und Autor Hackl versteht sich lediglich als Chronist, der die Ereignisse festhält und dem Vergessen entreißt. Gegen Ende des Buches erzählt Hackl von einem ähnlich gelagerten Fall in der Steiermark. Auch hier sollte das Roma-Mädchen Margit seiner Pflegefamilie entrissen werden. Ihre Deportation konnte jedoch durch die Solidarität und den Mut der Dorfbewohner verhindert werden. Eine Gegengeschichte, die zeigt, dass es durchaus Alternativen und Handlungsmöglichkeiten gab. Die Macht des NS-Regimes war so geschlossen nicht und beruhte zu Anteilen darauf, dass die Leute glaubten, seine Kontrolle sei allumfassend. Selbst unter Bedingungen faschistischer Herrschaft behielten die Menschen einen gewissen Spielraum für eigene Entscheidungen. Es gehörte freilich eine gehörige Portion Mut dazu, von dem wir Heutigen nicht wissen, ob wir ihn aufgebracht hätten. Hoffen wir, dass es uns erspart bleibt, diese Art von Mut beweisen zu müssen. Ich habe mir lange Zeit nicht vorstellen können, dass wir es in unserer Lebenszeit noch einmal mit dem gleichen Gegner zu tun bekommen könnten. Imre Kertész teilte diesen Optimismus nicht und schrieb schon vor etlichen Jahren in sein Tagebuch: „Aus dem Sumpf des Unbewussten blubbert wie stinkende schweflige Lava der über viele Jahre im Zaum gehaltene Antisemitismus wieder hoch. ... Meine Prophezeiung vor Jahrzehnten, dass die dritte Generation das Nazitum zurückbringen wird.“ So scheint es nun tatsächlich zu kommen und wir müssen alles tun, um das Schlimmste zu verhindern. Das wird auch von uns Mut erfordern. „Mut“, so schrieb Peter Brückner in seinem autobiographischen Buch *Das Abseits als sicherer Ort*, „ist die Gesinnung der Freiheit, und das Ergebnis von Freiheit überwältigt den Mutigen, weil es ihn überrascht – es ist nämlich Glück.“

Vom Glück des Widerstands erzählt Hackl auch in seinem 2018 erschienenen Buch *Am Seil*. Der Kunstschlosser und Bergsteiger Reinhold Duschka versteckt die Jüdinnen Lucia Heilman und ihre Mutter während der Nazizeit viereinhalb Jahre in seiner Werkstatt in Wien und bewahrt sie dadurch vor dem sicheren Tod. Wieder ist Hackl „nur“ der Chronist, der die Geschichte, die ihm Lucia Heilman erzählt hat, festhält und so dem bescheidenen Helden Duschka ein Denkmal setzt.

*

Hackl ist auch Mitglied des Stiftungsrats der Paul Grüninger Stiftung. Paul Grüninger war Polizeikommandant im schweizerischen St. Gallen und hat in den Jahren 1938 und 39 mehrere hundert jüdische und andere Flüchtlinge vor der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung bewahrt. Trotz schweizerischer Grenzsperrung nahm er sie in St. Gallen auf, missachtete die Weisungen des Bundes und übertrat auch Gesetze, um die Flüchtlinge zu schützen. 1939 wurde Paul Grüninger von der Kantonsregierung fristlos entlassen. 1940 wurde er vom Bezirksgericht St. Gallen wegen Amtspflichtverletzung und Urkundenfälschung verurteilt. Er wurde verfemt und später vergessen. Bis zu seinem Tod lebte er in Armut. Der Film *Akte Grüninger* von Alain Gsponer hat im Jahr 2014 an diesen stillen und mutigen Mann erinnert, dem es sein Gewissen verbot, dem Unrecht tatenlos zuzuschauen, das von den Behörden seines Landes begangen und von vielen seiner Mitbürger geduldet und gedeckt wurde.

Meine Empfehlung: Lest Erich Hackl und schaut euch diesen Film an. Erich Hackl hat im Sommer 2004 einen sehr einfühlsamen Nachruf auf unseren gemeinsamen Freund Lothar Baier verfasst, der sich in Montreal das Leben genommen hatte. Auch Lothar war Mitglied des Stiftungsrats der Grüninger Stiftung. Hackls Nachruf ist unter dem Titel *Geteilte Geschichte* in der Wochenzeitung *der Freitag* erschienen. Ich habe fünf Jahre später, ebenfalls im *Freitag*, an Lothar Baier erinnert: *Glück braucht einen geschichtlichen Atem*. Beide Texte findet man im Netz.



Diogenes Verlag

128 S., 10 €

ISBN: 978-3257224283

Zum Buch gibt es ein
Schülerheft

Krapp & Gutknecht Verlag

56 S., 6,95 €

ISBN: 978-3941206762;

Gestern hörte ich Max Uthoff in seinem Programm *Moskauer Hunde* sagen: „Heute habe ich mir bei Amazon ein Buch über die Verödung unserer Innenstädte bestellt.“

Uthoffs Größe besteht darin, diesen Satz einfach so unkommentiert stehen zu lassen. Vor Jahren hat Max Uthoff in einem Interview mit der Zeitschrift *konkret* einen meiner Texte lobend erwähnt, in dem es um Griechenland ging und der *Von Grillen und Ameisen* heißt. Er ist vor

Jahren mal im Magazin *Auswege* erschienen. Die Redaktion von *konkret* wollte dann meinen Vornamen dazu setzen und entschied sich nach einer flüchtigen Recherche im Internet für meinen Cousin Peter Eisenberg, der ein bekannter Linguist ist. Da wird man mal von jemandem gelobt, der einem etwas bedeutet, und prompt wird man verwechselt!

Auf dem Gehweg liegt an Silvester ein zerrissenes Gummiband. Es hat die Form eines Fragezeichens. Eine Variante des Bleigießens - mit einem vielsagenden Resultat.



Bild von *meinerestampe* auf *Pixabay*

Neujahrmorgen 2021: So ganz ohne Böllerei ist es hier nicht abgegangen. Es gab doch eine gehörige Anzahl von Deppen, die es nicht lassen konnten. Sie haben sich auf irgendwelchen Internet-Wegen Raketen und Böller besorgt, die sie in der Silvesternacht abgefackelt haben. Es war nur ein Teil des üblichen Wahnsinns, aber es reichte, um das mitternächtliche Läuten der nahegelegenen Kirche zu übertönen. Auch das übliche

Party-Kreiseln war eine halbe Stunde lang zu hören. In den späten Nachmittagsstunden war die Ordnungspolizei durch die Straßen gefahren und hatte die Bürger aufgefordert, die nächtliche Ausgangssperre und das Feuerwerksverbot zu beachten und einzuhalten. Aber das ist, wie man in Hessen sagt, "dem Ochs ins Horn gepezzt". Das soll so viel heißen: Die spüren nichts, das ist vergebliche Liebesmüh'. Wie der Mann, der auszog, das Fürchten zu lernen, das Fürchten nicht lernen kann, weil er kein Sensorium für die Wahrnehmung von Furcht hat, so können auch viele unserer Zeitgenossen die Appelle an die Vernunft nicht vernehmen, weil das Organ, an das sich die Appelle richten, verkümmert ist oder nie entwickelt wurde. Der berühmte "thumbe Tor" versteht die Regeln nicht und ist damit auf den herkömmlichen Wegen nicht mehr erreichbar. Nebenbei gefragt: Wo waren die Ordnungshüter, als es um Mitternacht darum gegangen wäre, das Böller-, Ausgangs- und Versammlungsverbot auch durchzusetzen? Entweder nicht vor Ort oder angesichts der Vielzahl von Regelverstößen auf verlorenem Posten.

Nicht nur die meisten Böller kommen aus China, sondern auch die digitalen Methoden der Verhaltenskontrolle, die der moderne thumbe Tor versteht: 1.000 Punkte Abzug vom Sozial-

kredit-Konto, einen Monat Handy-Verbot, Sperrung des Facebook- oder Instagram-Accounts, Zutrittsverbot für Clubs, Alkoholverbot. Wer abweicht, wird zu einem Fall für die Polizei oder die Psychiatrie oder das Umerziehungslager. Wir sind zu der Einsicht gezwungen, dass Gesetze und behördliche Anordnungen nur auf die Wirkung zeigen, die sie eh respektieren (und deswegen eigentlich gar nicht benötigen), nicht aber auf die, die bereit und gewillt sind, sie zu missachten und zu übertreten. Was soll eine Gesellschaft wie diese in Zukunft zusammenhalten? Wie soll jenes Minimum von allgemein respektierten Werten und Verhaltensregeln garantiert werden, ohne das Gesellschaften vom demokratischen Typus zerfallen? Sie gehen dann zu einer anderen Herrschaftsform über, die ich nicht erleben möchte. Die Leute werden dann jene Diktatur erleben, die sie jetzt bereits als gegeben unterstellen oder phantasieren. Dass die Seelen der Deutschen nicht mehr, wie zu Zeiten von Heinrich Manns *Untertan*, durchweg verinnerlichter Staat sind, wäre zu begrüßen, wenn etwas Vernünftigeres, Freieres und Autonomeres an ihre Stelle getreten wäre. So aber herrscht ein marktkonformer, wahrheitsvergessener und konsumistischer Hedonismus. Ein Zerrbild des Anarchismus, der in seiner originären Gestalt so etwas nie wollte: Jeder tut, was er will.

Während ein paar hundert Meter weiter auf der Intensivstation der Uni-Klinik um das Leben von Covid-19-Patienten gekämpft wird, ausgelassen zu feiern und Kracher zu zünden, ist nicht nur grob unsolidarisch und unsozial, es produziert ganz nebenbei auch den Nachschub an Infizierten, der in drei Wochen die Krankenhäuser und Intensivstationen füllen wird. Für ein paar Minuten sinnentleerten Spaßes wird das Leben anderer aufs Spiel gesetzt. Kinder des neoliberalen Zeitalters, die auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, wenn sie diese überhaupt stellen, antworten: Spaß und individuelle Nutzenmaximierung. „[Unterm Strich zähl' ich](#)“ - sonst haben sie nichts kennengelernt.

**Spaß und individuelle
Nutzenmaximierung.
„Unterm Strich zähl' ich“ -
sonst haben sie nichts
kennengelernt.**

*

Kleiner Nachtrag: Im Nordwesten Frankreichs haben etwa 2500 Menschen im Rahmen eines illegalen Raves zwei Tage lang Silvester gefeiert. Als die Polizei die Party beenden wollte, soll sie gewaltsam angegriffen und zunächst vertrieben worden sein. Erst am Samstagvormittag verließen die letzten Partygänger das Gelände. Kaum jemand trug eine Maske, vom Mindestabstand ganz zu schweigen. Es wurden jede Menge Drogen beschlagnahmt. Wegen der Corona-Pandemie gelten auch in Frankreich strenge Kontaktbeschränkungen. Laut einer Regierungsempfehlung sollten sich am Silvesterabend nicht mehr als sechs Erwachsene zu Hause treffen. Eine nächtliche Ausgangssperre untersagt zudem das Verlassen des Hauses zwischen 20 Uhr und 6 Uhr ohne triftigen Grund. Man fürchtet nun, dass sich der Rave als Super-spreader-Ereignis erweisen könnte, als französisches Ischgl. Wieder stellt sich mir die Frage:

Hätte die Polizei die gleiche Langmut bewiesen, wenn sich in dem leer stehenden Hangar in der Bretagne statt politisch harmloser Raver radikale Linke zu einem Kongress versammelt hätten?

Auch hierzulande herrschten Anfang des Jahres in den Skigebieten der Mittelgebirge teilweise chaotische Zustände. Obwohl Politiker und Ärzte dringend dazu aufgerufen hatten, nicht zu reisen und zu Hause zu bleiben, machten sich Tausende auf den Weg in die verschneiten Höhen von Schwarzwald, Harz, Taunus und Sauerland. Die Leute drängten sich auf den Parkplätzen und den Ski- und Rodelhängen. Gegen Dummheit und Indolenz ist kein Kraut gewachsen.

*

Nach dem traditionellen chinesischen Kalender war 2020 das Jahr der Ratte. Das ist das richtige Wappentier für dieses Jahr. Das kollektive Unbewusste bringt die Ratte mit dem Ausbruch von Seuchen in Zusammenhang. In Werner Herzogs Verfilmung des Nosferatu-Stoffes sehen wir, wie das Schiff mit dem eingesargten Vampir an Bord in Wismar einläuft. Die Besatzung ist unterwegs gestorben, an Bord haben nur Ratten überlebt, die vom Schiff aus in die Stadt eindringen, in der sich in der Folge die Pest ausbreitet. Es scheint tatsächlich der Rattenfloh gewesen zu sein, der die Pestbakterien übertrug. Die mit dem Bakterium behafteten Flöhe verlassen den erkalteten Leichnam der Ratte und suchen sich einen neuen Wirt. Wenige Tage später erkrankt dieser an der Beulenpest. Als ich im Frühjahr, an der Lahn sitzend, Camus' Roman *Die Pest* zu lesen begann, stieß ich gleich auf den ersten Seiten auf den Satz: „Am Morgen des 16. April trat Doktor Bernard Rieux aus seiner Praxis und stolperte mitten auf dem Treppenabsatz über eine tote Ratte.“

*

Die Leute hoffen, dass die nun beginnende Impfung dazu führt, dass die Normalität zurückkehrt. Was sie erhoffen, klingt für mich beinahe wie eine Drohung. Was, wenn es diese Normalität wäre, aus der die Malaise hervorstößt? Wir wissen ja inzwischen, dass das Virus nur zu Teilen eine Naturereignis darstellt, sondern vor allem dem Umstand geschuldet ist, dass wir uns unserer industriellen und auf ständigem Wachstum basierenden Wirtschaftsweise der Natur allzu sehr auf den Leib rücken und die Lebensräume vieler Tiere zerstören. Hegel, dessen 250. Geburtstag wir im Jahr der Ratte begangen haben, sagt irgendwo: Das Einzige, was wir aus der Geschichte lernen können, ist, dass wir nichts aus ihr lernen. Und schon gar nicht handeln wir nach den Lehren, die aus der Geschichte zu ziehen gewesen wären. Am 12. Februar 2021 beginnt das Jahr des Büffels. Dieser wurde von den Chinesen wegen seiner Geduld und Ausdauer geschätzt. Beides werden wir brauchen können.

Auf *Deutschlandfunk Kultur* lief am Neujahrsmorgen ein zweistündiges Gespräch mit dem Künstler Jonathan Meese, der in der Vergangenheit mit seiner Hitler-Verehrung unangenehm aufgefallen ist. Wiederholt entbot er im Rahmen von Performances den sogenannten Hitlergruß und brachte auf seinen Bildern Hakenkreuze und andere NS-Symbole unter. Er propagiert eine „Diktatur der Kunst“, deren Hauptrepräsentant natürlich er selbst ist. Zum Gespräch mit ihm schickte der Deutschlandfunk Susanne Führer. Im Sinne Max Uthoffs müsste das Ganze auf die lakonische Kurzform gebracht werden: *Zum Gespräch mit Jonathan Meese entsandte der Deutschlandfunk die Moderatorin Susanne Führer.* Aber ohne meine erklärenden Anmerkungen würde den Satz wahrscheinlich kaum jemand verstehen. Auch wenn ich Meese für einen Spinner und politischen Wirrkopf halte, habe ich dem Gespräch fasziniert gelauscht. Zwischen all dem Blödsinn sagt er auch Interessantes und Originelles über seinen Werdegang, sein Kunstverständnis und den Kunstbetrieb. Man kann es in der Dlf-Audiothek nachhören.

In den Tagebüchern von Sandor Márai stieß ich auf folgenden Eintrag: „Seitdem man nicht mehr zum Nachdenken ins Dampfbad geht, sondern um sich zu reinigen, habe ich auch mit dieser Kunstart gebrochen.“

Meine Fassung dieses Satzes lautet: Seitdem man nicht mehr zum Nachdenken in den Wald geht, sondern um ein „Waldbad“ zu nehmen, sein Immunsystem zu stärken und den Blutdruck zu senken, wird mir der Waldgang mehr und mehr verleidet.

*„Leid ist die wichtigste Quelle für Kreativität.
Daran ist nicht zu zweifeln. Rundum glückliche
Menschen, falls es die überhaupt gibt,
haben es nicht nötig, Romane zu schreiben
oder Schlagzeug zu spielen.“*

(Paul Auster)

*„Ja, ich liebe das Leben in all seiner Vielfalt,
doch am Ende läuten die Abendglocken.“*

(William S. Burroughs)

Nun bin ich also tatsächlich 70 Jahre alt. George Tabori hat mal gesagt: "Ich trage alle meine früheren Alter in mir". So empfinde ich es auch, und das hat etwas Tröstliches.



Bild von [truthseeker08](#) auf [Pixabay](#)

Ich bin sieben und siebenzig Jahre alt, und das zur gleichen Zeit. In mir herrscht bisweilen ein ziemliches Gedränge von Teilpersonen verschiedenen Alters: ein Dreikäsehoch und ein alter Mann, ein kleiner verängstigter Junge vor der Tür des Lebens und ein älterer Herr, der dann doch ins Leben einigermaßen hineingefunden hat.

Wenn es auch immer ein randständiges Leben geblieben ist. Es lässt sich ja auch nur an den Rändern einigermaßen leben. Jetzt muss ich es noch hinbekommen, halbwegs anständig wieder aus dem Leben hinauszufinden. Vorerst wird weiter gelesen, gedacht und geschrieben.

Unten auf der Straße brüllt einer der Stadtpsychotiker herum. Vor Jahren, als solches Schreien noch ungewöhnlich war, bin ich oft auf den Balkon oder ans Fenster gerannt und habe geschaut, was los war. Heute kenne ich sie fast alle und weiß, dass nichts Besonderes los ist. Sie werden von irgendwelchen inneren Dämonen geplagt, die sie nach außen verlegen und dort beschimpfen. Was auffällt: Es werden immer mehr Menschen, deren Weltbezug das Schreien und Brüllen ist. Die Abgründe der Einsamkeit, von denen sie eingeschlossen sind, können sie nur durch Gebrüll überbrücken.

**Die Abgründe der
Einsamkeit, von denen sie
eingeschlossen sind,
können sie nur durch
Gebrüll überbrücken.**

Nach dem Frühstück habe ich das Kästner-Gedicht *Der Januar* gesucht, gefunden und vorgelesen. Ich habe es vor etlichen Jahren mal abgeschrieben. Das Gedicht entstammt dem Zyklus *Die 13 Monate*, der 1955 erschienen ist. Man kann gar nicht oft genug an die Mahnung Erich Kästners erinnern, die er 1958 in Hamburg anlässlich des 25. Jahrestages der Bücherverbrennung formuliert hat. Er selbst wurde am 10. Mai 1933 Zeuge, wie Studenten seine Bücher auf den Scheiterhaufen warfen.

„Die Ereignisse von 1933 bis 1945 hätten spätestens 1928 bekämpft werden müssen. Danach war es zu spät. Man darf nicht warten, bis der Freiheitskampf Landesverrat genannt wird. Man darf nicht warten, bis aus dem Schneeball eine Lawine geworden ist. Man muss den rollenden Schneeball zertreten. Die Lawine hält keiner mehr auf. Drohende Diktaturen lassen sich nur bekämpfen, ehe sie die Macht übernommen haben.“

Um Missverständnissen vorzubeugen: Damit meine ich nicht die „Corona-Diktatur“, von der verwirrte Zeitgenossen schwadronieren, sondern Verhältnisse, von denen weiter oben im Kontext von Erich Hackls Büchern die Rede war – die Gefahr einer Faschisierung.

*

Freunde, die um meine Zuneigung für diesen Vogel wissen, haben mir einen gemalten Eisvogel geschenkt, der nun neben mir steht und mir beim Schreiben zusieht. Er hält einen Fisch im mächtigen Schnabel, der noch gedreht werden muss, damit er ihn verschlingen kann. Sein Revier ist das Lahnufer. Ich nehme das Bild als Verheißung, dass auch dieses Jahr Tage am Fluss für mich bereithalten wird, Tage voller Sonne und Badefreuden. Gelegentlich wird mir hoffentlich das Glück beschieden sein, das bunt schillernde Gefieder eines Eisvogels in der Sonne aufblitzen zu sehen.



Bild von [Domenic Hoffmann](#) auf [Pixabay](#)

*

U und ich gingen am Nachmittag meines Geburtstags über den Alten Friedhof. Wir staunten wieder einmal darüber, wie bescheiden das Grabmal von Wilhelm Conrad Röntgen ausgefallen ist – im Vergleich zu den oft protzigen Grabstätten der Gießener Bourgeoisie und des Geldadels. Auf unserem Rundgang entdeckten wir den Grabstein des 1703 verstorbenen Scharfrichters Johann Bast. Da das Henker-Handwerk zu den verfeimten Berufen zählte, von denen Werner Danckert in seinem Buch *Unehrlische Leute* berichtet, wunderten wir uns, dass man Herrn Bast hier eine Ruhestätte gewährt hat. Eine Recherche ergab später, dass jener Johann Bast seine Söhne von der Bürde des Henkerberufs, der in der Regel über Generationen weitervererbt wurde, erlöste, indem er ihnen einen sogenannten *Ehrlichkeitsbrief* ausstellte und ihnen auf diese Weise ein Medizinstudium ermöglichte. Sie vertauschten das über Generationen in der Familie vom Vater auf den Sohn weitergereichte Henkersbeil mit dem Skalpell. Vom Henker zum Arzt ist es manchmal nicht weit, wie schon Voltaire wusste: Wenn ein Arzt hinter dem Sarg eines Patienten hergeht, folgt die Ursache der Wirkung. Jedenfalls ermöglichte der Aufstieg der Henkerssöhne zu Medizinern die Bestattung des Scharfrichters Bast auf dem Friedhof der „ehrlichen Leute“.

Der Alte Friedhof gehört zu den wenigen Orten, die Gießen lebbar und erträglich machen. Es gibt alte Bäume, die im Sommer Schatten spenden, und zahlreiche Bänke, die zum Verweilen und Lesen einladen. Und vor allem ist es dort einigermaßen ruhig.

Die Bilder, die heute Nacht aus Washington zu sehen waren, haben das Gespenst des Aufstands auferstehen lassen. So ungefähr hat man sich früher die Revolution vorgestellt: Barrikaden werden gebaut, Bahnhöfe, Post- und Telegraphenämter besetzt und das Win-

terpalais gestürmt. Die alte Macht bricht zusammen, eine neue Ordnung wird ausgerufen. Am nächsten Morgen erlässt eine Revolutionsregierung ihre ersten Dekrete. Nur dass in unserem Fall die Revolutionäre Reaktionäre oder gar Faschisten waren.



... nur noch Symbole der Macht

Bild von [David Mark](#) auf [Pixabay](#)

Man könnte das Geschehen als einen schlecht organisierten Putschversuch begreifen. Was, wenn er besser organisiert gewesen wäre? Allerdings scheinen die Zeiten, da Aufstände dieses Typs erfolgreich waren, vorbei zu sein. Die Macht hat sich verzweigt und sitzt nicht mehr da, wo die Aufständischen sie vermuten. Längst kommt die Macht nicht mehr nur aus den Gewehrläufen und den politischen Institutionen. Sie hat sich verzweigt und ist molekular geworden, sie hat von unseren Wünschen und Bedürfnissen Besitz ergriffen, ist bis in unsere Denk-, Gefühls- und Handlungsgewohnheiten vorgedrungen. Sie ist durch die Erstürmung des Parlamentsgebäudes nicht mehr zu treffen. Auch die wirklich wichtigen ökonomischen Entscheidungen werden nicht im Parlament getroffen, höchstens im Nachinein abgeseget. Selbst wenn es also den Trumpisten gelungen wäre, das Kapitol einzunehmen und zu behaupten, hätten sie damit keinen Sieg errungen und die Macht übernommen. Das Kapitol und der Reichstag in Berlin sind nur noch Symbole der Macht, ihre Erstürmung Symbolpolitik. Eine Revolution, die den heutigen Umständen angemessen wäre, ist viel komplizierter und findet auf anderen Schauplätzen statt.

Auch für uns - die Linken - ginge es darum, einen neuen Begriff von Revolution zu entwickeln: Die Untergrabung der Herrschaft von ihren Fundamenten her, Subversion, eine neue Idee der gesellschaftlichen Assoziation, eine querläufige Lebensweise und ein neuer Blick, mit dem die Menschen Arbeit, Macht, sich selbst und ihre Freiheiten zu betrachten sich anschicken. Kurz, es handelt sich um den bis zum Überdruß zitierten Hegel-Marx'schen Maulwurf, der sich ans Werk gemacht hat. Sein Mulm wölbt sich an allen Ecken und Enden. Aber er bleibt unter der Erde, unsichtbar und scheinbar ohne Absicht und Plan. Wir können heute den Kapitalismus nicht mehr frontal angreifen, sondern müssen Lebens- und Arbeitsformen entwickeln und den Menschen anbieten, die attraktiver sind als diejenigen, die sie kennen. Wenn sich das durchsetzt, könnte es bedrohlich werden für die gegenwärtige Form der Herrschaft.

Dennoch hinterlassen auch symbolische Handlungen, wie der Sturm auf das Kapitol, Spuren. Die Bilder werden sich einprägen und in die Phantasie greifen. Der Übergang von der Demokratie in einen neuen Faschismus könnte heute anders vonstatten gehen: von innen her. Nicht durch die Besetzung des Parlaments durch rechtsradikale Schlägertrupps, sondern durch die Eroberung des Parlaments durch gewählte rechte und rechtsradikale Abgeordnete. Dieser Strategie hatte schon Hitler den Vorzug gegeben – und hatte Erfolg damit. Manche AFD-Leute wissen das und verorten sich dezidiert in dieser Tradition. Höckes Handschlag mit Herrn Kemmerich nach dessen Wahl zum Ministerpräsident von Thüringen war ja ein bewusst in Szene gesetztes pantomimisches Zitat des Händedrucks zwischen Hindenburg und Hitler. Wir müssen, sensu Kästner, den Schneeball zertreten, bevor er zur Lawine wird ...

**Der Übergang von der
Demokratie in einen neuen
Faschismus könnte heute
anders vonstatten gehen:
von innen her.**

Auch am Tag danach bleiben die Bilder aus Washington verstörend. Die wichtigste Waffe von Aufständischen scheint inzwischen das Handy und die Kamera zu sein. Das ist mir auch neulich bereits aufgefallen, als diese Querdenker in den Reichstag eingedrungen waren. Ein Posing im Kapitol, sich mal auf den Stuhl von Frau Pelosi flößen, die Füße auf den Tisch eines Senators legen, ein paar Schubladen entleeren und Büros verwüsten - das war's dann. Das Wichtigste scheint zu sein, Bilder zu erzeugen. Ganz so harmlos war es dann aber doch nicht. Als sich der Vorhang nach der Operettenrevolution schloss, blieben fünf Tote auf der Bühne zurück. Der Sturm auf das Kapitol war glücklicherweise unorganisiert und ohne strategisches Konzept. Gäbe es den Stephen Bannon noch in der Umgebung von Trump, hätte das anders verlaufen können.



Über das Titelphoto

Das Foto zeigt eine Skulptur von Matthes I. von Oberhessen, die „Noahs Irrtum“ heißt. Sie ist Teil eines Kunstweges, den man auf dem Hessischen Dünsberg begehen kann. Sie stellt einen sitzenden Menschen dar, der nachdenklich auf ein Boot schaut, das ein paar Schritte weiter auf dem Waldboden liegt. Ich bin dutzende Male an dieser Skulptur vorbeigegangen, bis ich mich plötzlich in ihr erkannte. „Unser Scheitern“ nenne ich sie seither. Die Flüsse, wie wir mal befahren haben, führen kein Wasser mehr; wir, die Linken, sitzen auf dem Trockenen und müssen warten, bis die Flüsse wieder Wasser führen und unsere Boote heben. Oft setze mich auf den Rand des Bootes und denke nach oder mache mir Notizen. Das Bild vom Schiff, das auf dem Trockenen liegt und seine Passagiere zum Warten nötigt, hat Peter Brückner gern verwandt, um seine und unsere Lage nach dem Ende der antiautoritären Revolte zu beschreiben. Bei einer neuerlichen Beschäftigung mit Marx stieß ich unlängst darauf, dass Heinrich Heine diese Metapher bereits in einem „Lebensfahrt“ betitelten Gedicht gebrauchte, das er schrieb, nachdem er Marx und sein Umfeld in Paris kennengelernt hatte: „Ich hab' ein neues Schiff bestiegen mit neuen Genossen.“ Bei Heine herrscht die Euphorie des Aufbruchs, bei Brückner und uns Heutigen dominieren die Melancholie des Scheiterns und die Ungewissheit, ob die Flüsse jemals wieder Wasser führen werden und, wenn ja, ob wir über Schiffe verfügen, mit denen wir sie befahren können.

Über den Autor

Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitete jahrzehntelang als Gefängnispsychologe im Erwachsenenstrafvollzug. Er ist Mitinitiator des Gießener Georg-Büchner-Clubs. Eisenberg arbeitet an einer „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“, deren dritter Band unter dem Titel „Zwischen Anarchismus und Populismus“ 2018 im Verlag Wolfgang Polkowski in Gießen erschienen ist.

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

☛ [Alle bisherigen Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)

☛ [Alle aktuellen Texte im GEW-AN Magazin](#)